MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 187. Dienstag den 13. August 1839.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 63 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Ueber deutsche Leinwand-Fabrikation und Handel. 2) Dreschmaschine. 3) Korrespondenz aus Breslau, Löwenberg, Warmbrunn, Neusalz und Görlitz. 4) Tagesgeschichte.

Inland.

** Erdmannsdorf, 11. August. (Privatmitth.) Ein freudiges Echo verbreitete sich durch das hiesige und die angrenzenden Gebirgsthäler, als am 9ten d. Abends gegen 7 Uhr die hochbeglückende Ankunft Sr. Majestät des Königs auf dem hiesigen Schlosse erfolgte. Gleichzeitig sind JJ. KK. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande eingetroffen, und heute Nachmittag um 2 Uhr sind Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz, aus den Seebädern zurückkehrend, nachdem Hochdieselbe in Lüben übernachtet, hier angekommen. — Im Gefolge Sr. Majestät des Königs befinden sich der Herr Geheime Kabinets-Rath Müller und der Herr Obrist-Lieutenant von Thümen. Gestern den 10ten langte auch Se. Excellenz der Königl. Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident Herr Dr. von Merckel, von Schmiedeberg aus, hier an.

Berlin, 10. August. Angekommen: Se. Excellenz der General der Infanterie, Gouverneur von Berlin und Präsident des Staats-Raths, Freiherr von Müffling, von Erfurt. — Abgereist: Der Kaiserl. Türkische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Brigade-General Kiamil-Pascha, nach Konstantinopel.

Man schreibt aus Berlin: „Es hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß über das Befinden des Prinzen Wilhelm, Sohns Sr. Maj., Besorgniß erregende Nachrichten aus dem Bade Ems eingegangen seien. Ueberall hörte man die theilnehmendsten Erkundigungen, und es sprach sich auch bei dieser Gelegenheit die Liebe zu unserm Königshause wieder allgemein aus. Nachfragen bei der Hofhaltung des Prinzen haben ergeben, daß die Cur in Ems demselben vielmehr sehr gut bekommt, wie denn Se. K. Hoh. auch unlängst im besten Wohlsein von dort einen Ausflug nach Baden gemacht hat. Als eben so unbegründet hat sich ein anderes Gerücht erwiesen, das seit vorgestern hier circulirt, nämlich daß Se. Maj. der König von Hannover in Potsdam eingetroffen sei, woran man denn allerlei müßige Conjecturen knüpfte. Daß übrigens dieser Monarch die Absicht hat, Berlin nach seiner Thronbesteigung noch öfters zu besuchen, ist wohl daraus zu schließen, daß Se. Maj., wie verlautet, das in der Nähe des Brandenburger Thores gelegene Haus einer vornehmen Dame zu kaufen Willens ist oder bereits gekauft hat. Mit Verwunderung hat man unsern türkischen Gesandten, Kiamil Pascha, von Breslau wieder hierher zurückkehren sehen, da man geglaubt hatte, er würde seine Reise über Wien nach Konstantinopel fortsetzen. Sollte derselbe von der neuen Regierung in seiner Mission bestätigt werden, so könnte man darin ebenfalls eine gewisse Bürgschaft für das Bestreben derselben finden, das politische System des vorigen Sultans aufrecht zu erhalten, da Kiamil Pascha für einen der eifrigsten Reformer gehalten gilt.*)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 7. August. (Privatmitth.) Es ist allerdings ein gewagtes Unternehmen von dem Frankfurter Standpunkte aus, sich auch nur Muthmaßungen über die Lösung der mit jedem Tage sich mehr verwikkelnden orientalischen Frage zu erlauben. Indeß giebt es in hiesigen Kreisen Diplomaten, die sich früher in Stellungen befanden, wo sie die Politik der großen Kabinette in Betreff einer Katastrophe, die man schon seit Jahren kommen sah, deren Eintritt mithin eben nicht überraschen konnte, in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatten; es giebt in diesen Kreisen Handelsleute, die in fortgesetzter Verbindung mit dem Osten und Westen Europas, ja selbst mit noch ferneren Gegenden stehen. Endlich vereinigen sich zu Frankfurt, dem bedeutenden Geld- und Wechselplatz, die Radien eines die größten Haupt- und Residenzstädte umfassenden Kreises in einem Mittelpunkte, von wo aus, gleichsam wie von einer politischen Sternwarte, ein um so sicherer Blick sich auf die innerhalb dieses Kreises belegenen Gegenstände werfen läßt, als keine selbstischen Interreß-Rücksichten das Auge des Beobachters umdunkeln. Mit dem Allen soll so viel gesagt werden, daß sich auch hier eine Meinung über die orientalische Angelegenheit gebildet hat, die, mag sie immerhin auf bloßen Hypothesen fußen, doch wohl eben so viel Beachtung verdient, als die mancher größern Haupt- und Handelsstädte. Diese Meinung nun äußerte sich im Wesentlichen dahin, daß, so trübe es auch in manchen Regionen des politischen Horizonts aussehen mag, doch nicht der Ausbruch eines jener Ungewitter zu besorgen steht, die weithin Verderben und Unglück verbreiten. Was die Gründe anbetrifft, die zu Gunsten dieser Meinung streiten, so lassen sie sich in den kurzen Worten zusammenfassen: Einheit des Zwecks, den eingestanden, alle Großmächte verfolgen, — wobei freilich zugegeben werden muß, daß demungeachtet eine Verschiedenheit der Ansichten über die anzuführenden Mittel unter ihnen stattfinden, und hieraus allerdings ein Zerwürfniß sich ergeben kann. Allein das wirkliche Dasein einer solchen Divergenz beruhet lediglich auf Zeitungsangaben, die, verfolgt man dieselben bis zu ihrem Ursprunge, in der Pariser Journalpresse ihre eigentlichste Quelle haben, wenn schon man solche auch, selbst in die Form von Original-Artikeln gekleidet, in deutschen Blättern liest. Es gehören dahin namentlich jene allarmistischen Privatkorrespondenzen aus Odessa, deren Unächtheit aber schon an dem geographischen Schnitzer zu erkennen ist, der in allen diesen Korrespondenzen vorkömmt und wodurch dieser Handelsplatz in die Provinz Klein-Rußland verlegt wird. Auf Handelswegen treffen auch hier bisweilen Nachrichten aus Odessa ein, wo, irren wir nicht, eine große Frankfurter Waarenhandlung ein Etablissement hat: diese Nachrichten aber besagten seither noch nichts von der daselbst vorbereiteten Einschiffung von Landungstruppen für den Bosporus, noch von der zu deren Betreibung erwarteten Ankunft des Kaisers und der Großfürsten, seiner Söhne. Sollte aber auch wirklich an der betreffenden Angabe etwas Wahres sein und ein russisches Landheer dorthin abgehen, um Konstantinopel gegen die Ueberziehung der Egyptier zu schützen, wie solches vor sieben Jahren geschah, so wäre nicht wohl abzusehen, wie daraus ein ernstliches Zerwürfniß zwischen Rußland und den westlichen Seemächten entstehen könnte, die auf ihre Weise den nämlichen Zweck verfolgen. In Kurzem, man glaubt hier, in besser unterrichteten Kreisen wenigstens, an kein Mißverständniß unter den europäischen Kabinetten und besorgt auch nicht, es werde dasselbe aus der orientalischen Verwickelung erwachsen, der Knoten möge auf diplomatischem Wege entwirrt, oder mit der Schärfe des Schwerts durchhauen werden. — Näher, als die vorbefragte Angelegenheit, liegt uns die eines norddeutschen Bundesstaats; und doch wissen wir über diese fast nicht viel mehr Verläßiges, als über jene. Im größern Publikum heißt es inzwischen, man habe sich im Schooße der Bundes-Versammlung wegen des Prinzips vereinbart, das bei allen den vielen ihr in dem Betreff zugegangenen Eingaben festzuhalten sei. — Man sprach in diesen Tagen an der Börse von einer neuen Kabinets-Anleihe, die ein bekanntes Banquierhaus für einem benachbarten Souverain übernommen habe. Ein an sich höchst erfreuliches Familienereigniß hätte diesen Souverain in den Fall eines außerordentlichen Kostenaufwandes versetzt, den er vorziehe aus seiner Civilliste zu bestreiten, anstatt von der ihm sonst verfassungsmäßig zustehenden Befugniß Gebrauch zu machen, die Steuerpflichtigen seines Landes deshalb in Anspruch zu nehmen. — An unserm letzten Fruchtmarkte hat sich eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit im Handel bemerklich gemacht. Wie es heißt, so wäre dieselbe durch Aufträge zu Käufen für die Versendung ins Ausland veranlaßt worden. Indeß ist das Ergebniß der jüngsten Ernte bis jetzt noch fast gar nicht an den Markt gekommen, ja selbst zum großen Theile noch nicht einmal eingebracht, vielweniger daß schon etwas Bedeutendes davon ausgedroschen worden wäre. — Für die Kartoffeln nimmt man keine sehr reichliche Ernte in Aussicht, weil es an dem benöthigten Regen fehlt, um die Felder zu befruchten. Es ist deshalb auch der Branntwein, der aus diesem Knollengewächs gewonnen wird, um 1 Fl. 30 Kr. die Ohm im Preise gestiegen. — Die benachbarten Taunusbäder fangen sich nunmehr zu leeren an, namentlich Wiesbaden, wo der jeweilige Zufluß der Badegäste ihrem Abgange nicht mehr die Waage hält. — Morgen wird die alljährliche General-Revue sämmtlicher Corps unserer Stadtwehr vor den regierenden HH. Bürgermeistern und dem Kriegszeugenden abgehalten werden. Es heißt nun wieder, Se. D. der Hr. Landgraf Philipp von Hessen-Homburg werde dieses militärische Schauspiel, das manche interessante Seite darbietet, mit seiner Gegenwart beehren.

Rußland.

St. Petersburg, 1. Aug. Das Peterhofsche National-Fest am 21sten vergangenen Monats, mit mit welchem sich der Cyklus unserer hiesigen Lustbarkeiten schloß, die in Beziehung der hohen Vermählungs-Feier vom 14ten Juli stattfanden, war zwar ungemein belebt, endete aber für viele auf eine sehr tragische Weise. Gegen 4 Uhr Nachmittags erhob sich ein orkanartiger Sturm mit heftigem Gewitter und mehren Stunden anhaltenden Regenschauern begleitet. Viele Personen, die noch um diese Stunde zur Promenade nach Peterhof eilten und die Fahrt in offenen Böten zu unternehmen wagten, wurden theils noch in der Newa, theils im Golf vom Unwetter ereilt, die Böte schlugen um und mehre von ihnen fanden ihren Tod in den brausenden Fluthen. Allgemein bedauert werden unter diesen hier die beiden hoffnungsvollen Söhne des Kaufmanns Wright, junge Leute zwischen 18 bis 20 Jahren. Nächstdem hatte der mehrstündige Regen den lehmigen Boden des Peterhofschen Parks dergestalt durchnäßt, daß die Promenade dadurch den Lustwandelnden am Abende ganz verleidet ward. (St. Z.)

Großbritannien.

London, 3. August. In der gestrigen (schon erwähnten) Sitzung des Unterhauses äußerte sich Lord John Russell über den inneren Zustand Englands bei Gelegenheit seines Antrages auf eine Subsidien-Bewilligung zur Vermehrung der Militär-Macht, im Wesentlichen folgendermaßen: „Schon seit längerer Zeit ist mit großer Beharrlichkeit, mit vielem Eifer und nicht unbedeutendem Kostenaufwande der Versuch gemacht worden, Unzufriedenheit über die Landesgesetze zu erregen. Zu diesem Zwecke hat man erst neuerdings den Vorschlag der sogenannten Volkscharte benutzt; der Anfang aber wurde mit der Agitation gegen das neue Armengesetz gemacht. Allerdings ist es der Englischen Verfassung nicht entgegen, Meinungen aufzustellen, welche denen der Legislatur entgegen stehen; auch ist es vollkommen erlaubt, eine Umgestaltung der Gesetze zu ver-

*) Kiamil Pascha ist nach Konstantinopel abgereist (siehe oben.)

längen. Aber damit hat man sich nicht begnügt. Vielmehr ist behauptet worden, man finde sich durch die bestehenden Gesetze so sehr verletzt, sie seien so entschieden, sowohl der Verfassung des Landes, als dem abstrakten Gerechtigkeits-Prinzip zuwider, daß man denselben gar keinen Gehorsam schuldig, sondern berechtigt sei, allen ihren Geboten Widerstand zu leisten. Besonders hervorgethan hat sich durch diese Behauptungen ein Herr Oastler, der, obgleich er sich aus Caprice einen Tory nennt, und nicht für das allgemeine Stimmrecht wirken will, doch mit einer Menge von Handwerker-Vereinen und mit der geringeren Volksklasse in enger Verbindung steht und derselben darzuthun sich bestrebt, daß sie dem neuen Armen-Gesetz insbesondere keinen Gehorsam schuldig, sondern berechtigt sei, mit den Waffen in der Hand gegen dasselbe zu kämpfen. In dieser Beziehung stimmen mit ihm andere Personen überein, welche sich gegen das Gesetz über die Arbeitsstunden in den Fabriken auflehnen und eine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse des Landes im Allgemeinen verlangen; zu diesen gehört Herr Stephens, der sich einen dissentirenden Prediger nennt und seine Lehre in der unter seiner Obhut stehenden Kirche verbreitet. Dieser Letztere ist so weit gegangen, dem Volke zu sagen, daß während der Dauer des neuen Armen-Gesetzes die Gebote: „Du sollst nicht tödten", und „Du sollst nicht stehlen", suspendirt und ohne Kraft seien. Wir natürlich haben diese und ähnliche Reden nicht wenig dazu beigetragen, das Volk zur Theilnahme an den Associationen zu veranlassen, deren Zweck die Durchführung der geheimen Abstimmung des allgemeinen Wahlrechts und kurzer Parlamente ist. Die stärksten Aufreizungen zu offener Rebellion sind von jenen Leuten ausgegangen, wie sie denn unter Anderem eben in Bezug auf das Armengesetz dem Volke erklärt haben, jeder Einzelne sei berechtigt, vom Staate vollkommenen Lebensunterhalt zu verlangen, möge er nun arbeitsam oder träge, glücklich oder unglücklich sein. Die strengste Strafe der Gesetze ist solchen Individuen gewiß nicht mehr als gerecht. Aber sie zur Ausführung zu bringen, hat viele Schwierigkeiten erregt, schon deshalb, weil Alle, die etwa gegen sie vor den Gerichten aussagen möchten, einer so lebhaften Verfolgung von Seiten der Anhänger jener Demagogen ausgesetzt sind, daß sie sich kaum ihres Lebens sicher fühlen können. In einzelnen Fällen ist es zwar gelungen, gerichtliche Verfolgung eintreten zu lassen, und mehrere Prozesse der Art sind auch jetzt noch im Gange, aber diese Maßregeln haben keineswegs dazu gedient, die Aufregung zu beschwichtigen, vielmehr befindet sich dieselbe noch in stetem Zunehmen, und in vielen Theilen des Landes scheuen sich die Unruhestifter gar nicht, in großen Massen mit Piken, Aexten, Pistolen und anderen Waffen umherzuziehen, und die ruhigen Bürger in Schrecken zu setzen und wo möglich auch die Behörden einzuschüchtern. Förmliche Waffen-Fabriken sind eingerichtet, Geld wird zu Rüstungen gesammelt, und Waffen-Uebungen aller Art finden in den aufrührerischen Bezirken statt. Was diese Dinge noch bedrohlicher macht, ist der Umstand, daß die früher ziemlich regellosen Umtriebe jetzt von dem sogenannten National-Konvent geleitet werden, welcher, nach der Zurückweisung der Petition wegen der Volkscharte von Seiten des Unterhauses, förmlich den Beschluß gefaßt hat, das Volk zu waffnen, den sogenannten „heiligen Monat" abzuhalten, die Fortnehmung des Geldes aus den Sparbanken zu bewirken und andere Maßregeln zu ergreifen, deren allgemeiner Zweck die Verbreitung von Schrecken und Verwirrung ist. Die Beschwerden des Volkes sind in Wahrheit nicht der Art, daß sie dergleichen Schritte rechtfertigen, und für die wirklich begründeten Beschwerden wird die Abhülfe durch das Parlament geboten. Was aber das Parlament auch verfassungsmäßig thun mag, so wird es doch nie jene Leute befriedigen können, denn deren Zweck geht, wie alle ihre Reden und Plakate verkünden, nicht auf Abhülfe der Beschwerden, sondern auf Vernichtung der Verfassung; ihre Hauptklage ist gegen den Zustand der Gesellschaft gerichtet, durch den es ihrer Ansicht nach veranlaßt wird, daß sie nicht den Grad von Wohlhabenheit besitzen, der ihnen zukommt. Dagegen kann kein Gesetz Abhülfe gewähren; ja, wenn den Chartisten ein ernster Erfolg zu Theil werden sollte, so würden gerade sie es wieder sein, welche durch die neue Ordnung der Dinge am meisten beeinträchtigt würden, und ihre Klagen und Beschwerden würden dadurch nur neue Nahrung erhalten. Unter solchen Umständen, da Abhülfe durch Gesetze und Wiederherstellung der Ruhe auf gewöhnlichem Wege nicht möglich ist, erfordert der Zustand der Manufakturdistrikte und die dringende Nothwendigkeit der dortigen Aufregung ein Ende zu machen, außerordentliche Maßnahmen, und zwar solche, die insbesondere auf den socialen Zustand jener Distrikte berechnet sind. Gottesdienstliche Gebäude, Mittel für den Volksunterricht und andere nothwendige Institutionen der Art haben sich nicht im Verhältniß mit der wachsenden Bevölkerung vermehrt, auch haben dort nicht Leute von Vermögen die Forderung der socialen Zwecke und milden Stiftungen übernommen, welche eine, wie die dortige, konstituirte Bevölkerung mehr als jede andere bedarf. Weder in Schulen, noch in Kirchen ist dort für die moralische und religiöse Erziehung des Volkes in dem Maße gesorgt worden, wie es für die Bewohner eines großen und freien Landes nöthig ist. Um nun den hieraus hervorgehenden Uebelständen zu begegnen, halte ich es vor allen Dingen nöthig, für eine größere Sicherung des Eigenthums gegen tumultuarische Volksaufregung zu sorgen, und dies, glaube ich, kann zunächst durch Einrichtung einer besser als bisher organisirten Polizei geschehen, deren Nothwendigkeit er aus den letzten Vorfällen in Birmingham und aus mehreren Berichten der zum Beistand der Civil-Behörden in Birmingham, Manchester und Newcastle requirirten Offiziere hervorleuchtet. Bevor aber zu der Einführung dieser und anderer nothwendigen Einrichtungen geschritten werden kann, ist Herstellung der Ruhe unumgänglich nothwendig, und zu diesem Zwecke bedarf es der beantragten Verstärkung des Heeres, da die dargelegten Verhältnisse zum Auslande die Verwendung der jetzt vorhandenen Truppen zu diesem Zwecke nicht in dem nöthigen Maße möglich machen."

Frankreich.

Paris, 5. August. Die Vorbereitungen zum Lager von Fontainebleau werden jetzt lebhaft betrieben, und eine Compagnie von Sappeurs steht schon im Begriff, die Arbeiten zu beginnen. Der Herzog von Nemours nahm am 1. d. M. das Terrain für das Lager und die Uebungen in Augenschein. Heute wurden 400 Zelte nach Fontainebleau abgesendet. — Der Graf von La Bourdonnaye, Pair von Frankreich und Minister unter Karl X., ist am 28. Juli auf seinem Landgute Mesangeau im Arrondissement Beaupré gestorben. — An der Börse hieß es heute, Hr. Thiers sei diesen Morgen in Paris eingetroffen und werde in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eintreten. Marschall Soult werde das Kriegs-Portefeuille übernehmen.

Schweiz.

St. Gallen, 1. August. Eine beträchtliche Menge von Heimathlosen streift an den Gränzen von St. Gallen und Thurgau herum. Haufen von 12—20 Männern, Weibern und Kindern schleichen sich von Wald zu Wald, bauen Hütten, schlagen Zelte auf, schicken Weiber und Kinder um Almosen aus, und verzehren dasselbe in wüsten Gelagen. Freilich morden sie nicht und plündern nicht, und man kann auch nicht gerade sagen, daß sie stehlen. Kartoffeln verschmähen sie, und kein Bewohner eines einsamen Hofs wird es wagen, ihnen Mehl, Butter und Milch zu verweigern; wenn dann anbei der Hühnerhof nicht am besten verschlossen ist, oder die Hausfrau nachläßig ihre Wäsche im Freien aufhängt, nun, so wird Inspektion gehalten. Wenn Landjäger des einen Kantons sich nähern, so sind sie flugs im Nachbarkanton, und benutzen die dortige Gastfreiheit. (Baseler Ztg.)

Osmanisches Reich.

Obgleich wir bereits zwei ausführliche Berichte über die Schlacht bei Nisibis geliefert haben, so war doch keiner derselben aus einer so authentischen Quelle geflossen, als der nachstehende, welchen der „Oesterreichische Beobachter" enthält, und der von einem Augenzeugen abgefaßt ist. Derselbe lautet: „Das ottomanische Lager war südlich von Nisib auf drei Linien aufgeschlagen, die beiden ersteren aus Infanterie und die dritte aus Kavalerie bestehend. Die Artillerie bestand aus 140 Feuerschlünden; die Zahl der Truppen belief sich auf 37,000 Mann, worunter 23,000 Mann Infanterie, von 3 Divisionsgeneralen, Sadullah-, Haidar- und Kurt-Mehmed Pascha angeführt; 5000 Mann Kavalerie standen unter Scherif Pascha's Befehlen; 3000 Mann Artillerie wurden von Bekir Pascha, und ungefähr 4800 Mann Baschi-Bozuks (irreguläre Truppen) von Soliman Pascha kommandirt. — Die Armee Ibrahim Pascha's war links von der türkischen Armee, in einer Entfernung von 6000 Metres gelagert. Das Terrain, welches die linke Flanke des türkischen Lagers deckte, war sehr uneben, wodurch die Schlacht in dieser Richtung sehr unvortheilhaft für die egyptische Armee wurde. Da Hafiz Pascha Kunde erhalten hatte, daß mehre aus Syriern bestehende Regimenter die Absicht hätten, zu ihm überzugehen, ließ er am 23. Juni um 11 Uhr Abends das egyptische Lager beschießen, um Unordnung in selbem zu verbreiten und den Uebergang der besagten Corps zu erleichtern. Zu diesem Ende rückten 4 Batterieen Vierundzwanzig-Pfünder in der Stille der Nacht bis auf 1000 Metres vom egyptischen Lager vor und schossen 260 Kugeln in dasselbe. Dieses Bombardement verbreitete Schrecken und Verwirrung im Lager Ibrahims. Die Zielpunkte des türkischen Geschützes, die von den europäischen Offizieren im Generalstabe Hafiz Pascha's um 5 Uhr Abends gerichtet wurden, waren die Zelte Ibrahim und Soliman Pascha's, die man leicht erkennen konnte. Diese beiden Pascha's stiegen eilends zu Pferde, um der Unordnung, die sehr groß geworden war, zu steuern. — Mehre 100 Syrier liefen ins ottomanische Lager über, und mehre Pelotons standen im Begriffe, ihrem Beispiele zu folgen; allein die Thätigkeit, welche Soliman Pascha bei den Vorposten entwickelte, hinderte das Ausreißen einer größern Zahl von Ueberläufern. — Ibrahim Pascha erkannte die Nothwendigkeit, der Sache durch eine große Schlacht ein Ende zu machen. Demzufolge trat die egyptische Armee mit Tagesanbruch unter Waffen und eine Division schlug in guter Ordnung in 6 Kolonnen die Richtung in den Rücken des türkischen Lagers ein. Die erste Kolonne, aus 60 Feuerschlünden bestehend, marschirte sektionsweise; die zweite Infanterie-Kolonne (Direktions-Kolonne), aus 12 Bataillons bestehend, marschirte divisionsweise in ganzer Distanz; die dritte und vierte Infanterie-Kolonne, jede von 12 Bataillons, marschirten in doppelten Kolonnen, in Masse gedrängt, in ganzer Aufmarsch-Distanz; die fünfte und sechste Kolonne, aus 9 Kavalerie-Regimentern bestehend, marschirten eskadronsweise in Kolonnen auf halbe Distanz. Soliman Pascha hatte zwischen den Distanzen der Infanterie, vorn und hinten, 8 Bataillons in doppelten, in Masse gedrängten Kolonnen eingeschoben, um die Angriffe abzuwehren, welche die Ottomanen auf die Spitze oder auf den Schweif der Kolonnen ausführen konnten; er hatte gleichfalls zwei Batterieen von 12 Sechsunddreißig-Pfündern vorangestellt, die mit vieler Genauigkeit schossen. — Die Absicht Soliman Pascha's wurde von einem Ordonnanz-Offizier Hafiz Pascha's errathen. Ersterer hatte die Absicht, eine schiefe Linie auf der äußersten Linken der ottomanischen Linien zu bilden. Seine Linien hatten eine Schwenkung nach links, mit der Fronte rückwärts, unter einem Winkel von ungefähr 60 Graden gemacht; da aber die Spitzen der Kolonnen Ibrahim Pascha's sich nicht bis zur Höhe des Dorfes Nisib verlängern konnten, indem sie durch das wohlgenährte Feuer des türkischen Geschützes daran gehindert wurden, gab Soliman Pascha seinen sämmtlichen Truppen Befehl, mit der Fronte nach links in Schlachtordnung aufzumarschiren, und der egyptische General manöverirte unter dem furchtbaren Feuer des türk. Geschützes bewundernswürdig mit eben so großer Ordnung, wie auf dem Exerzierplatze. In diesem Augenblicke entspann sich ein sehr lebhaftes Feuer von 3 bis 4 Feuerschlünden in einer Entfernung von 1200 Metres; dieses Artilleriegefecht dauerte eine und drei Viertelstunden; die egyptische Artillerie, die sehr hastig feuerte, hatte ihre Munition verschossen und war genöthigt, ihr Feuer bis zum Eintreffen der Reservemunition zu mäßigen. Dieser Augenblick wurde kritisch für die egyptische Armee; 16 Bataillons vom rechten Flügel der ersten und zweiten Linie hatten bereits in großer Unordnung die Flucht ergriffen; jetzt gab einer von den europäischen Ordonnanz-Offizieren Hafiz Pascha's diesem den Rath, die Egyptier mit dem Bayonnette anzugreifen. Während Hafiz Pascha zögerte und den günstigen Moment unbenutzt verstreichen ließ, zwang Soliman Pascha, von seinem Adjutanten unterstützt, mit dem Säbel in der Faust, die Fliehenden unter dem mörderischen Feuer des türkischen Geschützes, in die Schlachtlinie zurück zu kehren. Nachdem Ibrahim Pascha's Geschützmunition angekommen war, entspann sich neuerdings auf eine Entfernung von 600 Metres ein wohlgenährtes Kartätschenfeuer. — In diesem Augenblicke war es, wo die Baschi-Bozuks des Hafiz Pascha in größter Unordnung die Flucht ergriffen; Hafiz Pascha und seine Ordonnanz-Offiziere hieben mit dem Säbel auf die Fliehenden ein, um sie zur Umkehr zu nöthigen; allein alle Energie des Oberbefehlshabers war vergebens, und die türkischen Truppen, die unter einem furchtbaren Kartätschenfeuer standen, fingen an Reißaus zu nehmen. — Die Unordnung wurde immer größer, trotz der Thätigkeit und Bravour Hafiz Pascha's und der Aufopferung der europäischen Offiziere in seinem Dienste. Ein großer Theil der Infanterie, der während der Schlacht ziemlich viel Kaltblütigkeit und Muth gezeigt hatte, verließ das Schlachtfeld und warf die Gewehre weg; die türkische Kavalerie, die durch die schlechte Leitung ihres Oberbefehlshabers keinen Theil am Treffen genommen hatte, wurde durch die Flucht der Baschi-Bozuks und der Infanterie mit fortgerissen; nichtsdestoweniger bewerkstelligte sie allein ihren Rückzug mit Ordnung, und der Seraskier Hafiz Pascha zog sich mit dem Ueberreste seiner Armee auf Marasch zurück. — Die türkische Armee ließ über 100 Kanonen, ihr Lagergeräth und ihre Munition auf dem Schlachtfelde. Die Armeekasse, in der sich 45,000 Beutel (5,500,000 Franken) befanden, wurde jedoch gerettet. — Von den 5 europäischen Offizieren in Hafiz Pascha's Diensten wurde einer bei einem Kavalerieangriffe gefangen genommen, während er mehrere Batterien, die auf dem Rückzuge waren, wieder in Linie aufstellte, um zu verhindern, daß sie nicht in die Hände des Feindes fielen. — Die Ottomanen haben an Todten und Verwundeten 4000 Mann verloren; der Verlust Ibrahim Pascha's beläuft sich ebenfalls auf 3200 Mann; aber seine Verwundeten sind es fast alle tödtlich. — Man muß der türkischen Infanterie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie viel Muth und Ausdauer bewies, aber leider nicht gehörig unterstützt wurde. — Der Verlust der Schlacht ist folgenden Ursachen zuzuschreiben: Daß man den europäischen Offizieren kein Gehör schenkte, als sie riethen: 1) daß die ottomanischen Truppen eine Anhöhe, die 800 Metres vor dem Centrum ihrer Fronte lag, nicht verlassen sollten; 2) daß sie den Bayonnetangriff ausführen sollten, als die egyptische Armee ihr Feuer geschwächt hatte und 4 ihrer Regimenter in Deroute waren. Sie

hätten sich **en echelons**, regimenterweise, die Linke voran, deployirend, eine concave Schlachtordnung gegen die Spitzen der Kolonnen Ibrahim Pascha's bilden, und eine gewaltige Kraft entwickeln können, weil die drei Waffengattungen im Einklange auf den Punkt agirt haben würden, welcher der Schlüssel der Schlacht war."

Andern Nachrichten aus Anatolien zufolge ist das Gerücht, welches sich verbreitet hatte, daß das 9000 Mann starke Corps Osman Pascha's von Erserum gleichfalls sich zerstreut habe, durchaus ungegründet; man hatte diesen General mit Osman Pascha von Kaißarieh verwechselt, dessen Truppen die Avantgarde des Corps von Jezzet Pascha von Angora gebildet, und am Tage der Schlacht zuerst die Flucht ergriffen hatten. — Das zweite Armeecorps unter Hadschi Ali Pascha von Konieh, über 30,000 Mann stark, ist noch unberührt, und die Pforte hat zur Stunde noch 80 bis 100,000 Mann unter den Waffen.

Das Journal des Debats enthält folgende Korrespondenz aus Alexandrien vom 17. Juli: Das von Akif Efendi überbrachte Schreiben des Groß-Wesirs Chosrew Pascha an den Vice-König lautet folgendermaßen: „Wie Ew. Excellenz aus dem vor einigen Tagen übersandten Schreiben ersehen haben werden, hat Se. Hoheit der sehr Herrliche, sehr Furchtbare und sehr Mächtige Sultan Abdul Medschid Chan den durch die Bestimmung der göttlichen Vorsehung erledigten Kaiserlichen Thron bestiegen und seine ihm von Natur innewohnende Weisheit ließ ihn in dem Augenblick seiner Thronbesteigung folgende Worte sprechen: „„Der Statthalter von Egypten, Mehmed Ali Pascha, hat Manches gethan, was meinem in Gott ruhenden Vater Verdruß und Kummer verursachen mußte. Wiewohl nun derselbe hierdurch mancherlei Verwickelungen herbeigeführt, und man sogar seit einiger Zeit Vorkehrungen gegen ihn getroffen hat, so will ich doch, um die Ruhe meines Reiches und meiner Unterthanen zu erhalten und das Vergießen Muselmännischen Blutes zu verhüten, alles Vergangene vergessen, ihm einen Orden übersenden, wie ihn meine anderen Wesire tragen, ihm die Provinz Egypten erblich überlassen und unter der Bedingung, daß er künftig seine Pflichten als Vasall und Unterthan treulich erfülle, ihm meine Kaiserliche Vergebung angedeihen lassen."" Als Groß-Wesir, so unwürdig ich auch dieser hohen Stellung bin, und da mich alte Freundschafts-Veehältnisse an Ew. Excellenz knüpfen, habe ich diese Worte Sr. Hoheit mit lebhafter Genugthuung vernommen. Ich habe sogleich dem Seriasker des Orients, Hafiz Pascha geschrieben, daß er den Marsch der Kaiserlichen Armee einstelle, und der Ottomanischen Flotte, welche die Dardanellen verlassen wollte, daß sie zurückkehre. Die Dekoration, welche der Sultan Euch verleiht und der Firman, der dieselbe begleiten soll, werden in diesem Augenblick angefertigt, unterdeß ist Akif Efendi, Sekretair des Konseils und einer der hohen Beamten der hohen Pforte abgesandt, um Euch genau von dem Kaiserl. Willen zu unterichten. Wenn Gott Sr. Hoheit gnädig ist, so werden alle Provinzen des Reiches unter dem Schatten seines wohlthätigen Scepters einer vollkommenen Ruhe genießen. Da nun die Erfüllung dieser Hoffnung von der Einigkeit aller Muselmänner abhängt, so sende ich Euch besonders dies gegenwärtige Schreiben, damit Ihr, geleitet durch Eure natürliche Klugheit und gehorsam dem höchsten Willen, alles Vergangene vergesset, die Pflichten des Unterthans vollständig erfüllt, die in Eurem Lager befindlichen Truppen zurückzieht und jetzt nur an Eintracht und Frieden denkt. Chosrew." — Nach dem Empfange dieses Schreibens hat Mehmed Ali den hiesigen General-Konsuln nachstehende Mittheilung gemacht und sie ersucht, dieselbe den in Konstantinopel residirenden Gesandten zu übersenden: „In zwei Tagen wird Akif Efendi nach Konstantinopel zurückkehren und ein Schreiben an den neuen Sultan Abdul Medschid überbringen, das meinen Glückwunsch und meine Unterwerfung enthält. Ich werde gleichfalls an Chosrew Pascha schreiben und ihm Folgendes vorstellen: 1) Der verstorbene Sultan hat mir zu seiner Zeit durch Sarim Efendi weit vortheilhaftere Vorschläge machen lassen, als die sind, die Se. Hoheit jetzt an mich richtet, denn damals wurde mir die Erblichkeit von Egypten, Syrien, Said und dem Sandschak Tripoli angetragen. 2) Unter den gegenwärtigen Umständen verlange ich die Erblichkeit von Egypten, Syrien und Kandien, d. h. aller meiner jetzigen Besitzungen, wie ich dies schon früher erklärt habe. 3) Unter dieser Bedingung und wenn man redlich gegen mich verfährt, werde ich der treueste Diener und Vasall Sr. Hoheit sein und ihn vertheidigen, wann und gegen wen er will. In diesem Sinne werde ich nach Konstantinopel schreiben. Ich werde, des Anstandes halber, in meinem Schreiben an den Großwesir der Flotte nicht erwähnen, allein ich ersuche Sie, den in Konstantinopel befindlichen Herren Repräsentanten der großen Mächte die Versicherung zu geben, daß ich niemals die Absicht gehabt habe, die Flotte zu behalten oder mich derselben zu feindlichen Zwecken gegen den Sultan zu bedienen; ich verpflichte mich im Gegentheil förmlich, sie zurückzugeben, sobald meine Vorschläge angenommen worden sind; in diesem Falle werden alle zur Flotte Sr. Hoh. gehörende Fahrzeuge nach Konstantinopel zurückgesandt werden. Was die Osm. Admirale betrifft, so können ja diejenigen, welche sich fürchten, in die Türkei zurückzukehren, in Egypten bleiben, die einen Theil derselben Monarchie bildet. Hat der Sultan mein Gesuch bewilligt, und ist Chosrew Pascha von der Leitung der Angelegenheiten entfernt, so werde ich nicht anstehen, mich auf die erste Einladung Sr. Hoheit nach Konstantinopel zu begeben, und zwar nicht mit der Flotte, sondern allein, auf einem Dampfboote und zu dem einzigen Zwecke, meinem Souverän persönlich meine Ehrfurcht zu bezeigen und ihm meine Dienste anzubieten. Schließlich erkläre ich, daß, wenn man meine Vorschläge nicht annimmt, ich keinen Krieg führen, aber mich in meiner gegenwärtigen Stellung behaupten und die Zukunft abwarten werde." Dieser Mittheilung war folgende Note beigefügt: „Ehe Chosrew Pascha sich nach Konstantinopel begab und dort verschiedene Aemter bekleidete, lebte Mehmed Ali stets in gutem Vernehmen mit seinem Souverän und benutzte jede Gelegenheit, um ihm seine völlige Ergebenheit zu beweisen, und bei verschiedenen Veranlassungen hat Mehmed Ali der hohen Pforte ausgezeichnete Dienste geleistet. Dies Alles ist Jedermann bekannt. Kaum war jedoch Chosrew Pascha in Konstantinopel angekommen, als das Mißverständniß zwischen dem Sultan und dem Pascha begann, und von dieser Zeit an datirt sich ihre Feindschaft. Jedermann kennt die Folgen derselben, die für die Muselmännische Nation so verderblich geworden sind. Bei diesem Stande der Dinge will Chosrew Pascha, vermittelst der großen Gewalt, die ihm die hohe Stellung, zu der er berufen worden, verlieh, das Reich in neue Gefahren zu stürzen, das heißt, seinen Untergang herbeiführen. Um diesen Intriguen ein Ende und seinen bösen Willen gegen das Reich unschädlich zu machen, ist Mehmed Ali entschlossen, den von dem Offizier-Corps der Flotte ausgesprochenen Wünschen beizustimmen. Indem er die Entfernung Chosrew Pascha's von der Leitung der Angelegenheiten verlangt, hat er die Ueberzeugung, daß er etwas fordert, das für die Nation von der höchsten Wichtigkeit ist. Ist dies Resultat erst erlangt, so werden Konstantinopolitaner und Egypter nur ein Volk bilden, sie werden ihre Anstrengungen vereinigen, um den Ottomanischen Thron zu befestigen, die Wohlfahrt des Reichs zu vermehren. Man wird sehen, ob Mehmed das durch die That beweisen wird, was er ausgesprochen hat." — Eine zweite, der obigen Mittheilung beigefügte Note bezieht sich auf die Türkische Seemacht und lautet folgendermaßen: „Während die Türkische Flotte bei den Dardanellen vor Anker lag, erfuhr des Kapudan Pascha den Tod des Sultans Mahmud II., die Thronbesteigung seines ältesten Sohnes Abdul Medschid und die Erhebung Chosrew Pascha's zum Groß-Wesir mit unbeschränkter Vollmacht. Kaum war diese letztere Nachricht zur Kenntniß der Flotte gekommen, als alle Offiziere sich zum Admiral begaben und ihn mit folgenden Worten anredeten: „„Wir kennen Chosrew Pascha sehr wohl, seine früheren Intriguen sind uns nicht unbekannt. Jetzt, wo er an der Spitze der Angelegenheiten steht, wo er mit unbeschränkter Gewalt bekleidet ist, wird man das Ottomanische Reich immer mehr verfallen sehen. Wir wollen uns nicht nach Konstantinopel begeben, um die Flotte einem Intriguanten, wie Chosrew Pascha zu überweisen, überzeugt, daß wir, so wie die Flotte, zum größten Nachtheil der hohen Pforte verwendet werden würden. Wir verlangen, zu dem geführt zu werden, der ein alter und treuer Diener unseres erhabenen Souveräns ist. Lasset uns zu Mehmed Ali gehen und ihn bitten, er möge die muselmännische Nation von dem Joche dieses dem Reiche verderblichen Ministers befreien."" Da der Kapudan Pascha nicht hoffen durfte, die Offiziere von ihrem Entschlusse abzubringen, und da er überdies von der Wahrheit ihrer Worte überzeugt war, so gab er den Befehl, daß die Flotte nach Alexandrien segle."

Chosrew Pascha.

(Leipz. Allg. Ztg.)

(Beschluß des in der gestrigen Zeittung abgebrochenen Artikels.) — Auf einer Fahrt im Archipelagus erhielt er die Nachricht von der Katastrophe in Konstantinopel. Sogleich ließ er hundert auf der Flotte befindliche Janitscharen ohne Weiteres hinrichten. Diese Fahrt war auch in anderer Beziehung entscheidend für Chosrews glänzende Zukunft. Auf einer der Inseln des griechischen Meeres fand er einen französischen Korporal, Gaillard, der ihn mit dem europäischen Militair-Exercitium bekannt machte. Er führte dies auf seinen Schiffen ein und kehrte mit einigen hundert eingeschulten Soldaten nach Konstantinopel zurück. Diese Umstände erwarben ihm größern Einfluß, als Andere durch wohlverdiente Lorbeeren gewinnen mochten. Er strebte nach dem Posten des Seriaskers. Seinen Intriguen gelang, was er durch absichtliches Zurücktreten und schlaue Verstellung vorbereitet hatte; Hussein, der zum Danke für die Ausrottung der Janitscharen in der Hauptstadt die Seriaskerwürde erlangt hatte, ward verdrängt und nach Adrianopel verwiesen, Chosrew trat an seine Stelle. Nun ward er die Seele der Militair-Reformen, der Vollender des Nizam-Dschedid. Sein ungewöhnliches Talent des Organisirens, sein Scharfsinn und seine Thätigkeit rechtfertigten die Wahl des Sultans. Chosrew erfand das neue Kostüme; Chosrew trieb Alles mit Lust u. Liebe und mit solchem Eifer, daß selbst der Sultan ihm hin und wieder bemerklich machte, man müsse doch nicht gar zu rasch gehen. **Jawash, Baba, Jawash!** (sachte Freund, sachte!) soll Mahmud mehr als einmal, aber immer lächelnd auf seine kühnen Vorschläge erwidert haben. Der neue Seriasker beutete seinen Einfluß auf alle mögliche Weise aus. Beförderung von Unwürdigen, wenn sie hinlängliche Geldsummen spendeten, Begünstigung seiner Creaturen, Mißbräuche und Erpressungen jeder Art verriethen seinen niedrigen Egoismus. Keine Beschwerde über ihn fand Gehör, keine Anklage fand Glauben. Man gab sich damit zufrieden, in ihm den Mann zu sehen, der Alles vermöge, wie er denn auch Vieles und Ungewöhnliches geleistet. Auch seine äußere Erscheinung, sowie sie freilich nicht von freundlicher Hand gezeichnet wird, kündigt den ungewöhnlichen Menschen an, aber nichts weniger als den edlen Charakter. „Von kurz gedrungenem Wuchs, etwas dick, ist er außerdem lahm und mißgestaltet; sein Gesicht ist häßlich und hat fortwährend den Ausdruck der Pfiffigkeit und Ironie. Gegen das rothe Feß und das wie mit Blut übergossene Gesicht stechen der weiße Bart und die dicken weißen Augenbraunen grell ab, sein blaues Auge blickt unter dem oft nur halb gesenkten Augenliede stets lebhaft und stechend hervor. Seine Züge sind mehr die des Tataren als die des Kaukasiers." Die vollendete Rücksichtslosigkeit seines Egoismus trat an den Tag in seinem Benehmen während des Kampfes mit Mehemed-Ali. Hussein fand in den Tagen seiner Ungnade Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und im Felde gegen die Russen, nachher gegen albanische Rebellen seine Treue und Tapferkeit zu bewähren. Als es nun nöthig ward, dem ausgesprochenen Fetwa Nachdruck zu verleihen und dem Vorrücken Ibrahims einen Feldherrn entgegenzustellen, während der Großvezier Reschid-Mehemed mit der Züchtigung des Pascha von Skutari beschäftigt war, da gedachte Mahmud seines alten Hussein. Vergebens intriguirte Chosrew, verbunden mit dem Günstlinge Mustapha (dem Geheimschreiber, Ser-Kiatib, den er bald darauf auch zu beseitigen wußte) gegen die Ernennung Hussein's zum Oberbefehlshaber. Chosrew-Pascha haßte seinen alten Nebenbuhler Mehemed-Ali, der ihn überflügelt hatte; aber er war zugleich entschlossen, daß sein neuer Nebenbuhler Hussein ihn nicht überflügeln sollte. Dem Hussein ward die Möglichkeit des Erfolges systematisch abgeschnitten. Für Proviant war reichlich gesorgt; aber er ging dem Heere nicht zu rechter Zeit zu. An Munition fehlte es keineswegs; aber ein Theil der Wagen ging leer von Konstantinopel ab. Der Sultan nahm 4000 Beutel aus seiner Privatschatulle, die zur Entschädigung für Dienstleistungen der Bewohner der Provinzen dienen sollten. Es war etwas Neues in der Türkei, daß die Regierung bezahlen wollte, wenn sie dergleichen in Anspruch nahm; der Sultan urtheilte sehr richtig, daß man nichts verabsäumen dürfe, um die Provinzen beim Herannahen der Rebellion zufriedenzustellen. Aber es blieb beim Vorsatz und beim Herausgeben der 4000 Beutel aus der Schatulle des Sultans; dem Hussein sind sie niemals eingehändigt worden, und später, als Hussein nur durch die Gnade des Sultans dem härtern Loos entging, das den geschlagenen Feldherrn bedrohen konnte, wagte Hussein natürlich nicht, seinem Herrn die Sache zu entdecken oder den Seriasker zu fragen, wo denn einstmals das Geld geblieben sei. So allbekannt war des Seriaskers Gesinnung, daß der Gouverneur eines Bezirks den Befehlen Husseins trotzen und ihm, in strafloser Unbotmäßigkeit, geradezu mit dem Seriasker drohen durfte. Selbst im Heere war ein Geist der Insubordination, der nach solchen Vorgängen und Voraussetzungen sich leicht genug erklärt. Gegen Hussein's Befehl drang der Unterfeldherr Mehemed-Pascha vor; seine Sorglosigkeit verschuldete das Unglück bei Homs. Die zweite Hauptschlacht, die von Beylan, hat Hussein selbst verloren, und somit war seine Rolle als Befehlshaber zu Ende. Doch konnte der Sultan noch immer nicht vergessen, welchen Dienst Hussein als Zerstörer der Janitscharen ihm geleistet, und Chosrew's Maßregeln waren des Meisters der Intriguen würdig. Erst mußte der noch übrig gebliebene Einfluß Hussein's ihm dienen, um des Geheimschreibers Mustapha sich zu entledigen, der als Pascha nach Trikala geschickt und später nach Adrianopel versetzt wurde. Diese gelindere Form der Ungnade, nach unzweifelhaftem Mißbrauche der amtlichen Stellung, entsprach der großen Gutmüthigkeit des Sultans; dem Seriasker, dem erklärten Nebenbuhler Mustapha's, der übrigens derselben Vergehen in noch höherm Grade sich fortwährend schuldig machte, gab sie in den Augen der Menge noch den Anschein der Großmuth und einer Milderung der alten Proceduren des Serails. Nun galt es ferner, den Hussein, weil der Sultan doch nicht ganz von ihm lassen wollte, mindestens unschädlich zu machen. Chosrew verheirathete seinen Adoptivsohn Mehemed-Pascha, eben jenen widerspenstigen Unterfeldherrn, mit Hussein's Tochter; Hussein selbst ward als Pascha nach Widdin geschickt, mit dem drückenden Gefühle, daß er seinem Feinde diese Schonung zu verdanken schien, daß die Ueberreste von Mahmud's Gunst ihm in seiner

Demüthigung nur einen schwachen Strahl des Trostes gewähren konnten, daß ihm der Mund für immer verschlossen und sein Stern untergegangen. (Er ist drei Jahre später in Widdin gestorben.) Nun erbat Chosrew vom Sultan, und zwar fußfällig, für sich selbst den Oberbefehl in Asien. Er machte seine Bekanntschaft mit Syrien, seine taktischen und strategischen Studien geltend. Aber der Sultan war hellsehend genug, um seinen hochbetagten Seriasker, den er wegen ganz anderer Eigenschaften schätzte, nicht eben für einen Kriegs-Helden zu halten, sondern er ernannte zum Oberfeldherrn Den, auf welchen alle Blicke sich gewendet hatten, den Großvezier Reschid Mehemed, den Sieger von Missolunghi, den ritterlichen Führer im Sinne der alten Helden seines Volkes, der so manche Rebellion glücklich durch das Schwert und durch persönliches Ansehen gebändigt, dem der Ruf einer solchen Uneigennützigkeit in der Verwaltung voranging, daß acht Paschaliks zu gleicher Zeit ihn zum Gouverneur erbeten hatten und dessen Lieblingsidee längst gewesen war, die Uebermacht Mehemed-Ali's zu brechen. Voll von dieser Idee, und zur Rettung des Reichs im verhängnißvollen Augenblicke berufen, war Reschid-Mehemed im eigentlichen Sinne der Nationalheld. Offenbar aber war dieser Mann der gefährlichste Nebenbuhler Chosrew's; und bei Chosrew stand der Entschluß fest, um jeden Preis ihn zu verderben. Reschid-Mehemed war dem neuen Militärwesen nicht sehr geneigt; seine Siege waren meist mit irregulären Truppen in der alten Weise erfochten. Der Augenschein zeigte außerdem, daß in der neuen Art der Kriegführung die Egypter den Türken überlegen seien. Um so mehr Grund für ihn, sich für die andere Weise, in der er Meister war, zu entscheiden. Reschid-Pascha dachte eine offene Feldschlacht zu vermeiden, war aber überzeugt, daß Ibrahim-Pascha, seinem System ununterbrochener Angriffe und consequenter Befehdung auf jedem preisgegebenen Punkte gegenüber, in Kleinasien nicht lange sich halten würde. Chosrew-Pascha dagegen drängte zur entscheidenden Schlacht. Die Ungeduld des Sultans kam ihm trefflich dabei zu statten. Chosrew-Pascha zeigte nun mit einem Male, daß die alte Ordnung der Dinge gänzlich umgewandelt sei. In seiner Stellung als Seriasker stellte er sich, trotzend auf seine neue Schöpfung, über den Großvezier. Treffend sagt Olberg: „In der Türkei wie in Frankreich sank die Würde des Connetable, während die des Kriegsministers stieg.“ Die Erfahrung hat auf die überraschendste Weise dies bewährt. Reschid-Pascha erklärte, wenn man verlange, daß er von seinem Systeme lasse und das Geschick des Reiches einer Feldschlacht anvertraue, so müsse das Reservecorps zu seiner Verfügung gestellt werden. Die Reserve, 25,000 Mann stark, begriff in sich die auserlesenen Truppen des ganzen Heeres. Der Seriasker verweigerte dies. Auch der russische General Murawieff, der in der Zwischenzeit nach Konstantinopel gekommen war, sprach die Ansicht aus, die Reserve dürfe dem Großveziere nicht zur Verfügung stehen, sondern müsse zum Schutze der Hauptstadt disponibel sein. (Es ist bekannt, daß man nachher zum Schutze der Hauptstadt russischer Truppen sich benöthigt sah.) Selbst Halil-Pascha hatte den Seriasker ersucht, dem Großvezier doch nachzugeben; ohne die Reserve dürfte das Heer einer schweren Niederlage ausgesetzt sein. Chosrew-Pascha, nur mit seinem Hasse gegen Reschid-Pascha beschäftigt, während das Schicksal des Reiches auf dem Spiele stand, erwiderte: „Nun, so laß ihn geschlagen werden, mein Sohn; der Petzevin (der Prahler) ist ja von hier so stolz abgezogen, daß er nicht einmal bei mir sich verabschiedet hat.“ Man sieht, es bedurfte der Argumente des russischen Generals nicht, um ihn zu bestimmen. Auch muß bemerkt werden, daß während der Krisis der Seriasker sich zur französischen Partei hinneigte und die russische Intervention abzulehnen antieth. Reschid-Pascha indessen sah sich bald durch die Umstände gezwungen, seinem eigentlichen Systeme zu entsagen. Durch Verfügungen über die dem Heere bestimmten Vorräthe, die ganz an das mit Hussein-Pascha getriebene Spiel erinnerten, war dafür gesorgt, daß Reschid-Pascha kein Fabius werden sollte, der durch Zögern siegen und retten könnte. Schon nach acht Tagen litt sein Heer Mangel jeder Art, und dabei hieß es, das Heer sei für drei Jahre durch Vorräthe gesichert! Dazu kam durch einen eignen Boten aus Konstantinopel (es war der jetzige Capudan-Pascha, damals Anführer der Leibwache) der bestimmte Befehl, unter allen Umständen sogleich eine Schlacht zu liefern. Die unselige Schlacht von Konjah ward geschlagen und verloren; Reschid-Pascha ward Ibrahim-Pascha's Gefangener. Chosrew-Pascha sprach lächelnd, als ein zitternder Tartar ihm die Botschaft meldete: „Die Schlacht ist verloren, aber der Seriasker hat gesiegt.“

Diese fast unglaublichen Dinge sind theils notorisch und gehören der Geschichte an, theils sind sie so wohl verbürgt, daß wir sie nicht zu bezweifeln vermögen. Sie reichen nicht ganz aus, tragen aber doch dazu bei, in den neuesten Berichten Manches begreiflich zu machen. Kein Widerspruch in einem solchen Charakter kann uns befremden. Wenn der ergraute Großvezier es als Bedingung seines Bleibens erkennen sollte, dem alten Systeme sich geneigt zu zeigen, so wird schwerlich die Erinnerung des Eifers, den er einst für die Reformen an den Tag gelegt, ihn davon zurückhalten. Nur eine Tendenz ist unwandelbar bei ihm: der mächtigste Mann im Reiche zu sein. Läßt irgend ein Schluß sich darauf gründen, so wird man erwarten dürfen, daß allerdings die Hand zur Sühne bieten wird, wenn Mehemed Ali's Einfluß dadurch von Konstantinopel selbst ferngehalten werden kann, und wenn seine Würde, die höchste, die er erreichen kann, die er 1832 vergebens suchte und die er jetzt erlangt hat, ihm gesichert bleibt; ferner, wenn es um eine Intervention sich handeln sollte, daß er diejenige nicht aufsuchen würde, die zu größerer unmittelbarer Abhängigkeit der Hauptstadt führen und ihn selbst im Gebrauche seiner Machtvollkommenheit vielleicht hemmen könnte. Befremden endlich darf es uns nicht, wenn der Kapudan-Pascha es unerwünscht findet, unter den Auspicien des Groß-Veziers zu agiren, und wenn er um sich ihnen am gewissesten zu entziehen, die Flotte vorläufig dem Vice-König zur Verfügung gestellt hat. — Ueber den Kapudan-Pascha haben wir nur Weniges mitzutheilen. Achmed-Fewzi-Pascha war noch im Jahre 1825 Schiffer und hat sein Glück bei der Ausrottung der Janitscharen im Jahr 1826 gemacht. Der Sultan zeichnete ihn aus und fand ihn gelehrig und rührig im Dienste der Reform. „Seitdem er europäische Kleidung trug, mit Gabeln aß und einige französische Worte lallen konnte, war er von der gründlichen Regeneration des türkischen Reiches überzeugt.“ Man wirft ihm die Eitelkeit, Habgier und Bestechlichkeit vor. Kapudan-Pascha ward er bei der Ministerialveränderung vom 10. Novbr. 1836, um Tahir-Pascha zu ersetzen, dem man in Folge seiner Expedition nach Tripolis die Würde nahm. Vor Tahir-Pascha war Halil-Pascha bis zum November 1832 Kapudan gewesen, aber entfernt worden, weil man ihm schuld gab, er habe die ägyptische Flotte absichtlich vermieden. Uebrigens ist Halil-Pascha eine Kreatur des Khosrew-Pascha und jetzt bekanntlich dessen rechte Hand, niemals eigentlich in Ungnade gefallen. Noch während der Krisis von 1833 ward er nach Alexandrien geschickt, um mit Mehemed Ali zu unterhandeln. Für den Verlust der Admiralswürde ward er 1834 durch die Hand der ältesten Tochter des Sultans, und 1836 vollends entschädigt, indem zu seinen Gunsten Khosrew-Pascha auf dem Seraskierposten verzichtete. Die politische Gesinnung des Kapudan-Pascha ist uns bekannt. Wir wissen nur, daß er es war, der im Januar 1833 vom Sultan ohne Vorwissen des Divan den Auftrag übernahm, vom Hrn. v. Butenieff zum zweiten Male den Beistand Rußlands zu erbitten. Sein eigentlicher Unterhändler dabei war der verschmitzte Dolmetscher Logotheti, derselbe, der wegen seines Antheils an der Churchill'schen Sache durch Englands Einfluß später seines Amtes als Dragoman entsetzt wurde. Man sagte, gleich nach der Ernennung des neuen Kapudan Pascha habe Lord Ponsonby, freilich vergebens, dessen Absetzung verlangt, weil derselbe sich gegen Churchill barsch und parteiisch benommen habe. Mag fernere Combinationen darauf gründen wer da will; so viel ist ausgemacht: da Achmed-Fewzi-Pascha die Flotte wirklich, gleich viel aus welchen persönlichen Motiven, dem Feinde zugeführt, so ist dadurch dringender als durch jedes andere Ereigniß die Nothwendigkeit einer fremden Intervention zum Schutze der Türkei begründet.

Lokales und Provinzielles.

T h e a t e r.

Erster Artikel.

Wenn überhaupt das Verhältniß aller Kritik zu den Leistungen in Kunst und Wissenschaft als ein negatives bezeichnet zu werden pflegt, so ist dieses Vorurtheil, um uns sogleich des rechten Namens zu bedienen, ganz besonders gegen die Art der Kritik eingewurzelt und zum Theil durch die That gerechtfertigt, welche sich mit einzelnen Kunstgebieten, hier dem dramatischen, beschäftigt. In dieser falschen Voraussetzung hat die Kritik nicht nur zu den Wissenschaften, welche dadurch, daß sie wiederum in sich selbst eine kritische Seite haben, freier und selbstständiger gegen jene dastehen, sondern ganz besonders zu der dramatischen Kunst durch ihre Pfleger und Ausüber eine durchaus feindselige Stellung eingenommen. Während man sich wohl in Acht nimmt, über Sculptur, Malerei und Musik ohne Kenntniß ein Urtheil zu fällen, glaubt sich jeder, der nur zweimal einer Vorstellung beiwohnte, zum Richteramte befähigt, und zwar d a r u m — weil er sich G e s c h m a c k zutraut. Es ist hier nicht der Ort, uns weitläufiger darüber auszulassen und namentlich zu zeigen, wie die Beurtheilung eines Kunstwerkes vom Standpunkte des „guten Geschmacks“ aus sich überhaupt noch auf der niedrigsten Stufe der Kritik bewege, welche ihrem Begriffe nach gar nichts anderes will und bezweckt, als in der e i n z e l n e n E r s c h e i n u n g die V e r k ö r p e r u n g und den A u s d r u c k d e r a l l g e m e i n e n I d e e n a c h z u w e i s e n, und deshalb wesentlich in das Gebiet der strengen Wissenschaft gehört. Jene Kritik aber, welche den guten Geschmack, also die Empfindung und das subjektive Meinen, zur Grundlage hat, artet gar leicht in Morosität und jenes Besserwissen aus, welches um so unerträglicher ist, je mehr es auf seine Infallibilität und mannichfaltige Erfahrung pocht. Wie ein Kritiker, oder, wenn man lieber will, Recensent, sich den Leistungen in der dramatischen Kunst gegenüber, zu verhalten habe, ist wohl leicht zu begreifen und von den gefeiertsten Namen unserer Nation oft genug durch ihr Beispiel dargethan worden. Das Publikum und den Künstler zum B e w u ß t s e i n der I d e e des Kunstwerkes zu bringen, und diese in ihrer naiven Entwickelung selbst aufzuzeigen, ist allein seine Pflicht und Beruf. Er soll in den Schacht hinabsteigen und die Goldkörner zu Tage fördern helfen — was wird er dann viel Aufhebens von Schlacken machen, die ja von selbst der Nichtachtung anheimfallen müssen? Läßt er es sich aber einfallen, sich als Wächter im Interesse des Publikums darzustellen; dann vernehmen wir auch sogleich den Peitschenknall und unfreien Schulmeisterton, welcher wohl eigenen Dünkel und innere Hohlheit, niemals aber auch nur einen Funken von der Begeisterung verräth, mit welcher die Kunst unsere Brust erfüllt. Diese Art der Kritik perhorresciren wir, und wollen uns nie auf solchem Wege ertappen lassen.

Die Kritik des „guten Geschmackes“, welche wir so unbillig gefunden haben, wird in dieser Inhumanität des Urtheilens mit der Verstandeskritik Hand in Hand gehen, ob sie gleich sonst nichts mit einander gemein haben wollen. Letztere fragt überall nach Plan und Absicht, und es begegnet ihr nur zu oft, daß sie über Einzelnheiten die Totalität eines Angeschauten verliert. Ja! was sage ich? Sie besitzt überhaupt keine Anschauung, sondern, wenn sie sich mühsam in den Stoff hineingearbeitet hat und zu sogenannten Resultaten gelangt ist, erscheint ihr eben jenes Ganze, sei es ein Werk der Wissenschaft oder Kunst, nur als ein Conglomerat von Einzelnheiten, welche der Künstler mühsam zu einer Einheit zusammengezwungen hat. Dieser Kritik ist der Künstler nicht jener Begeisterte, dem Zeus in e i n e m N u ganz und ungetheilt in seiner vollen Majestät erschien, und es bleibt ihr ein unerklärtes und unerklärb a r e s Räthsel, wie Minerva vollendet aus dem Haupte ihres Vaters springen konnte. D a h e r auch dieses Haschen nach e i n z e l n e n Momenten, an welche sie ihr Raisonnement anknüpft; daher dieses unausstehliche Mäkeln, mit welchem sie auch an der reinsten Schönheit die Flecken entdeckt und hervorzieht. Ist nun dieser Weg überhaupt der falsche, welcher uns von aller wahren Anschauung der Kunst und ihrem Genusse abführt, so um so mehr und fühlbarer bei Beurtheilung poetischer Kunstwerke, welche gleichsam auf dem Scheidewege stehn, das sinnliche Gebiet gänzlich zu verlassen, und sich durch ihr Medium, die Sprache, einem Gebiet nähern, in welches die Wissenschaft (von welcher wir die K r i t i k niemals trennen) gehört. Diese Verwandtschaft zwischen Poesie und Wissenschaft, weit entfernt, von den Dichtern selbst anerkannt zu werden, wird oftmals gradezu von ihnen in Abrede gestellt und mit Unwillen verworfen. Man erinnere sich nur, um sogleich das eklatanteste Beispiel anzuführen, an Göthes Bemerkungen über die kritischen Bearbeitungen seines Faust. Eine solche Erfahrung möchte uns auf den ersten Anblick stutzig machen, wenn wir nicht bedächten, d a ß d e r D i c h t e r ü b e r s e i n e i g e n e s W e r k n i c h t e i n c o m p e t e n t e r e r R i c h t e r s e i n k a n n, als alle übrigen; da er sich späterhin zu seinem Werke in einem ganz andern Verhältnisse befindet, als in dem Augenblicke des Schaffens. Er reflektirt eben auch, wie die Andern, und der Geist, welcher ihn vorher mit sich fortriß, hat ihn, wenn er sein Werk überschaut, verlassen. Es verdrießt den Dichter, daß die Kritik schonungslos und offen durch das Organ des W i s s e n s darlegt, was ihm die Gottheit in der geheimnißvollen Werkstätte der Phantasie geoffenbart hat, und er hält es für einen Verrath an dem gemeinsamen Heiligthum, den innern Organismus des Schaffens aufzudecken. — Haben wir nun in allgemeinen und flüchtigen Umrissen das Verhältniß der Kritik zur Kunst überhaupt angegeben, so bleibt uns für diesen besondern Fall noch übrig, zu zeigen, wie sich die Kritik zum d a r s t e l l e n d e n Künstler, also zum Schauspieler, zu verhalten habe. Skulptur und Malerei haben den Vortheil, ohne Hülfe eines Zweiten vollendet zu sein; nicht so geht es den Werken des Drama und der Musik, bei welchen die E x e c u t i o n ein wesentliches Moment ist. Man hat sich in neuerer Zeit vielfach mit der Frage beschäftigt, ob der darstellende Künstler sich sklavisch an die Auffassung eines Dichters halten müsse, oder nicht, und war sehr geneigt, den f r e i e n Bezug des Schauspielers zu seiner Rolle in Abrede zu stellen. Nach dieser Ansicht sollte es nur e i n e n Hamlet geben, und so kam es, daß, hatte der Kritiker einmal diesen Einen zu sehr vermeint, er nichts anders gelten lassen wollte. Man bedachte nicht, daß dieser E i n e, oder wenn man will die Idee, auf sehr verschiedene Weise verkörpert werden könne, ja m ü s s e, vorausgesetzt, je reicher der vorzustellende Charakter an innerem Gehalt sei. Damit wollen wir nicht gesagt haben, der Schauspieler müsse sich nur eine b e l i e b i g e Seite herauswählen und von derselben aus darstellen, sondern es ist allerdings seine Sache, sich ganz von ihm durchdringen zu lassen; — und dennoch wird seine Darstellung nur individuell und von allen übrigen verschieden sein. Beharrt man jedoch bei jener Forderung der E i n e r l e i h e i t, so würden wir genöthigt sein, daß der Dichter selbst, wie im Alterthum, in den Hauptrollen aufträte, und alle spätern, wie durch eine fortlaufende Tradition belehrt, sich nach dieser Darstellung richteten. Daß bei dieser Forderung die Schauspielkunst aufhören müsse, eine K u n s t zu sein und zum gewöhnlichen Handwerke herabsinke, fällt in die Augen; abgesehn davon, daß wir sogar leugnen, der Dichter selbst sei, wenn er auch das Schauspielertalent besäße, jedesmal im Stande, den Charakter im Spiele so wieder zu geben, als er ihm während seines Schaffens vor der Seele schwebte. Es müßte dies wohl auch ein erbärmlicher Charakter sein, welcher bloß auf Eine Weise g e n ü g e n d dargestellt werden k ö n n t e, und gänzlich der unendlichen Idee entbehren, welche trotz aller Verschiedenheit dennoch stets als Eine und Dieselbe erscheint. Erlauben wir doch immer dem Schauspieler, ja was sage ich, verlangen wir

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 187 der Breslauer Zeitung.

Dienstag den 13. August 1839.

(Fortsetzung.)

von ihm, daß er z. B. Hamlet zu dem seinigen mache, und wir stehen dafür, weder Shakespeare noch Göthe würden ihm diese Freiheit übel deuten. Das Wesen der Kunst, wodurch sie sich allein vom Handwerke unterscheidet, ist Freiheit und freies Verhalten zum gegebenen Stoffe. Was kümmert es uns, ob vor 10 Jahren der oder jener eine beliebige Rolle hier so oder so gegeben habe!

Zuletzt wollen wir nur noch Eine, und zwar die roheste Seite manche Theaterkritiken erwähnen, welche darin besteht, ganz von den Leistungen der Kunst zu abstrahiren, und gleich einem Roßmäkler die Figur und überhaupt äußere Erscheinung des Schauspielers zu befühlen und zu beklätscheln. Es ist dies eine Gemeinheit und Schmach, welche, man weiß nicht, ob den auf diese Art Recensirten mehr beleidigt oder den Recensenten entehrt. Betrachtet schon jene oben erwähnte Schulmeisterkritik, welche auch in dem Vortrefflichen pfiffigerweise eine unpassende Stellung, Gesticulation u. dgl. herauswittert, den Schauspieler als gänzlich unfrei und rechtlos, so wird er in diesem Falle geradezu als ein Schlachtopfer, das sich selbst zur bloßen Belustigung des Publikums darbietet, angesehen. Dennoch, man sollte es kaum glauben, findet man in heutigen Recensionen gar oft des „vortheilhaften Aeußern" u. s. w. Erwähnung gethan, und wir wollen uns gar nicht wundern, wenn eine solche Art von Kritik sich um Entdeckung noch ganz anderer Geheimnisse große Verdienste erwirbt. **

Post festum.

Sintemalen das fröhliche Fest in Brieg
Vor allen Festen den glänzendsten Sieg
Gefeiert nun hat in jeglicher Zeitung,
So scheinet des Lobes noch fernre Verbreitung
Post festum zu kommen. Doch solcher Gunst
Des Schicksals rühmt sich selten die Kunst.
Drum schlürfte sie nicht nur in vollen Zügen
Am Feste, — post festum trägt das Vergnügen
Sie ferner im Herzen, von Ort zu Ort
Von der Zeit zu der Zeit in Erinnerung fort.
So oft sich auch drehe der Ost zu dem West um,
Es bleibet das Fest uns Allen post festum
Beständig ein Fest des gastlichen Glücks.
Nicht sind uns die glücklichen Stunden
Auf den rauschenden Flügeln des Augenblicks,
So schnell sie vorüber auch eilten, entschwunden.
Die Bilder der Huld und der Gastlichkeit,
— Der Schönheit, — besingen in alle Zeit
Die musikalischen dankbaren Seelen
Unsre post festum noch fröhlichen Kehlen.

Uno Tenore et continuo Basso.

Mannichfaltiges.

— Am 27. v. M. stürzte in dem Kloster dell'Annunziata in Rom das Dach des Krankenhauses ein, und riß die beiden untern Stockwerke mit sich hinab. In dem Schrecken und der Verwirrung des Augenblicks hatte man sechs Nonnen aus den Trümmern gezogen, von denen drei getödtet und die andern schwer verwundet waren. Drei andere Nonnen, die ebenfalls im Augenblicke der Katastrophe in dem Krankenhause sich befanden, retteten ihr Leben durch schnelle Flucht.

— In der Theresienstadt zu Pesth hat man bei der Wegräumung der durch die vorjährige Ueberschwemmung verursachten Haustrümmer einen römischen Meilenzeiger, eine Klafter unter der Oberfläche, gefunden, mit folgender Inschrift: IMP. CAE. SEPTIMIO. SEVERO. PIO. ARAB. ADIAB. PARTH. (arabici adiabenici parthici) DIVI. M. FILI. COMMOD. DIVI. ANTONINI. PI. NEPOTI. DIVI. HADRIANI. PARTH. ABNEP. DIVI. TRAIANI. PARTH. ABNEP. DIVI. NERVAE. MD. NEP. IMP. XI. TRIB. POTEST. VI. COS. II. PRO L-SE. IMPERATORI M. A(V) REL. ANTON. AVG. LVCIO. SEPT. SEV. PERT. NEP. I-DIVI. ANTONINI. PI PRONEP. DIVI. HADRIANI. ABNEP. DIVI. TRAIANI. PARTH. ET. DIVI. NERVAE. ABNEP. ET..... CVRANIE. CLODIANO. LEG. AVG. GEM. AB. VQ. M. P. X. (Ab Aquinco millia passuum decem.) — Diese Antiquität wurde in die Königsgasse geführt — wo sie als Eckstein eines Hausthores eingemauert werden sollte, — als unvermuthet Hr. Pfeffer, Wahlbürger und Eigenthümer des Donaubadhauses, hinzukam, ihren Werth würdigend sie ablösete und in sein Haus führen ließ. Seine Absicht ist, ein besonderes Postament von Marmor verfertigen zu lassen, und wenn das Museum erbaut sein wird, dieses Denkmal der Römischen Herrschaft an der Donau denselben zu verehren. (B. Of. Pesth. Ztg.)

— Viele wird es interessiren, daß Chamisso's Familie (er selbst war bei seinem Tode Vicomte) zu den allerältesten und ausgezeichnetsten des französischen Adels gehörte. Ihr Stammschloß, woher der Name, war eine Pfalz der karolingischen Könige. Ihr Stammbaum weist Verwandtschaften mit vielen großen, ausgezeichneten und fürstlichen Familien nach, z. B. mit Christian von Dänemark; auch unter den jetzt regierenden hohen Häusern zählen sie nicht zu entfernte Verwandte. Was der schlichte deutsche Dichter darauf gab, wissen wir Alle. Als er seine Frau heirathete, schrieb er an seinen Freund: „Sie heißt Piaste; ob sie aus dem Königsgeschlechte der Piaste stammt, habe ich noch keine Zeit gefunden zu untersuchen; auch kümmert es wohl uns Bürgersleute wenig." Auch über die achtbaren Gesinnungen verschiedener Mitglieder seiner Familie wird die Biographie von Hitzig interessante Mittheilungen enthalten. Einer seiner Brüder, bei seiner gezwungenen Emigration von den Bürgern einer kleinen französischen Stadt als Adeliger insultirt, springt aus dem Wagen und haranguirt sie auf die herzlichste Weise: Mais, messieurs, tout le monde ne peut pas avoir l'honneur d'être né bourgeois! Das Argument wirkte. Man lachte und ließ ihn ziehen.

— Nach Briefen aus Mittel-Amerika vom 1sten April, ist die Stadt San Salvador, Sitz der Regierung von Guatimala, von schrecklichen Erdbeben heimgesucht und lebt in der Furcht, verschlungen zu werden. Vom 21. März an haben dieselben noch nicht aufgehört, besonders waren sie am 21. und 27. März sehr bedeutend. Ein Berg ist mit einem darauf befindlichen Dorfe und seiner ganzen Bevölkerung in die Erde versunken. Der Lauf eines Flusses ist gehemmt worden. Die Erde hat sich fast überall in der Stadt geöffnet, und ihre Einwohner lagern auf den Feldern, um nicht von den Mauern zerschmettert zu werden, welche auf allen Seiten einstürzen. Eine beständige innere Thätigkeit der Erde, verbunden mit ununterbrochenem Getöse, scheint anzudeuten, daß ein vor den Thoren von San Salvador gelegener Vulkan die Stelle der Stadt einnehmen will. Die Bestürzung ist fürchterlich. Am 1sten April hatten die Stöße noch nicht aufgehört.

Redaktion: E. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp.

Theater-Nachricht.

Dienstag: „Der böse Geist Lumpacivagabundus", oder: „Das liederliche Kleeblatt." Zauberposse in 3 A. von Müller. Zwirn, Herr Christ'l, als Gast.

Mittwoch: „Die falsche Katalani." Posse mit Gesang in 4 Akten von Bäuerle. Florian Rummelpuff, Herr Kunst; Lustig, Herr Christ'l, als Gäste.

Verlobungs-Anzeige.

Die hier am 4ten d. Mts. vollzogene Verlobung meiner Enkeltochter Pauline Grund, mit dem praktischen Arzte Herrn Dr. Albert Timpf aus Liebau, beehre ich mich, hiermit ergebenst anzuzeigen.

Prag, am 6. August 1839.

Jeanette Brichta, geb. Wihard.

Als Verlobte empfehlen sich:
Pauline Grund.
Dr. Albert Timpf.

Verbindungs-Anzeige.

Die am 10. August in Berlin stattgefundene eheliche Verbindung meines ältesten Sohnes, Julius Marquard, mit der Opernsängerin Fräulein v. Segatta, zeige hiermit Verwandten und Freunden ergebenst an. Carl Friedrich Marquard.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Nachts 11½ Uhr erfolgte Entbindung meiner Frau Auguste, geb. Hartwich, von einem muntern Sohne, zeige ich, anstatt besonderer Meldung, entfernten Verwandten und Freunden ergebenst an.

Nicolai, den 8. August 1839.

B. Stiebler, Apotheker.

Todes-Anzeige.

Das am 4ten d. M. in Stettin in Folge eines Nervenfiebers im 20sten Lebensjahre erfolgte Hinscheiden unseres hoffnungsvollen innig geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers Christian Heinrich Kanold, zeigen wir mit tiefer Wehmuth und der Bitte um gütige stille Theilnahme auswärtigen geehrten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an. Schmiedeberg, den 10. Aug. 1839.

Amalie verwittwete Kanold, geb. Warmuth, und deren Kinder und Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Freunden und den Freundinnen meiner seel. zweiten Tochter Fanny, verehlichten Molanus zu Prag, mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß es Gott gefallen hat, dieselbe einem besseren Leben zuzuführen. Sie starb am 7ten d. an den Folgen des vor 3 Jahren erlittenen unglücklichen Ueberfahrenwerdens und der im März erfolgten zweiten Entbindung von einer Tochter, welche jedoch Gott 4 Wochen vor dem Tode der Mutter schon zu sich nahm, nach langen Leiden, an der Lungenschwindsucht.

Breslau, den 11. August 1839.

Der Kaufmann C. F. André.

Todes-Anzeige.

Den am 9ten d. M. nach 14tägigen Leiden, in dem Alter von 42 Jahren erfolgten sanften Tod unseres geliebten Gatten und Vaters, des Gutsbesitzers Werner, zeigen tiefbetrübt seinen zahlreichen Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst an:

Michelwitz bei Strehlen, den 10. August 1839.

Mariane, verwittwete Werner, geb. Vorwerg, zugleich im Namen ihrer 4 unmündigen Kinder.

Neueste Musikalien

für katholische Kirchenmusik.

Im Verlage von **Carl Cranz** in Breslau ist so eben erschienen:

Vesper

für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Alto (2 Ob. und 2 Hörner ad libitum) und Orgel, von

Ernst Bröer.

Op. 3. Preis 2 Rthlr.

Vor kurzem erschienen von demselben Componisten

Vier O salutaris hostia

für 4 Sgst. 12½ Sgr.

Neueste Musikalien.

Im Verlage von **Carl Cranz** in Breslau ist erschienen und durch alle solide Buch- und Musikalienhandlungen Schlesiens zu beziehen:

Lied

„Drei Finger und eine Feder"

von Dr. W. Förster, für eine Bassstimme mit vierstimmigem Männerchor und Pianofortebegleitung, von

Ernst Köhler.

Op. 62. Preis 10 Sgr.

Der „Telegraph von Berlin", Nr. 3, 4, 5, eine Zeitschrift für Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater, mit buntem Kupferstich, ist bei mir angekommen.

G. Sonnabend, Oderstraße Nr. 3.

Edictal-Citation.

Der von der ehemaligen Bisthums-Landschaft auf das Gut Jarischau (jetzt Groß-Strehlitzer Kreises) unter Nr. 94, über den Kapitalsbetrag von 300 Rthlr., in Worten: dreihundert Thaler, ausgefertigte, zuletzt im Weihnachtstermine des Jahres 1806, und seitdem nicht wieder zur Zinsenerhebung bei den Landschaftskassen präsentirte Pfandbrief wird hiermit aufgeboten, und werden sonach die etwaigen unbekannten Inhaber edictaliter aufgefordert, sich in dem auf den

30. November c. Vormittags 11 Uhr

anberaumten Termine in unserm hiesigen Geschäftshause vor dem ernannten Commissarius Herrn Oberlandes-Gerichts-Referendarius Gerlach persönlich oder durch gesetzlich zuläßige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herrn Justiz-Commissarien Burow und Eberhard vorgeschlagen werden, zu melden, und ihre Ansprüche anzubringen, widrigenfalls sie mit allen fernern, aus dem gedachten Pfandbriefe an die Landschaft oder Gutsherrschaft zu formirenden Ansprüchen werden präcludirt und ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt, der aufgebotene Pfandbrief zum Besten des landschaftlichen eigenthümlichen Fonds gänzlich amortisirt, und in dem Hypothekenbuche und Landschafts-Register gelöscht werden wird.

Ratibor, den 15. Juli 1839.

Königliches Ober-Landes-Gericht von Oberschlesien.

Zöllmer.

Bekanntmachung.

Es ist nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen für zuläßig erachtet worden, dem hiesigen Kaufmann Herrn Eduard Berger zu gestatten, eine durch Beschreibung und Zeichnung erläuterte Dampfmaschine, in dem auf seinem, Kloster-Straße Nr. 66, belegenen Grundstück zu erbauenden Fabrik-Gebäude, zu errichten. Dies wird in Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 6. Mai 1838 pag. 267 der Gesetz-Sammlung pro 1838 hiermit öffentlich bekannt gemacht, damit ein Jeder, welcher ein Interesse dabei zu haben, oder sich durch die beabsichtige Anlage in seinen Rechten beeinträchtigt glaubt, seine Einwendungen dagegen binnen einer präclusivischen Frist von 4 Wochen, vom Tage dieser Bekanntmachung ab, bei der unterzeichneten Polizei-Behörde geltend machen und bescheinigen kann, wo dann weitere Entscheidung erfolgen wird.

Breslau, den 6. August 1839.

Königl. Polizei-Präsidium.

Ediktal-Citation.

In dem abgekürzten Concursprozesse über den Nachlaß des hier verstorbenen Kretschmers Christian Klippel haben wir einen Termin zur Anmeldung der Ansprüche aller etwaigen unbekannten Gläubiger auf

den 18. Septbr. 1839 Vorm. 11 Uhr

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Sack angesetzt, und werden diese Gläubiger aufgefordert, sich bis spätestens zum Termine zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben, die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, und die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen, wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen von der Masse werden ausgeschlossen, und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Breslau, den 30. April 1839.

Königliches Stadtgericht II. Abtheilung.

Ediktal-Citation.

Der seit länger als 10 Jahren verschollene Bürger und Straßenaufseher Gregor Rother aus Leobschütz wird hierdurch aufgefordert, sich spätestens bis zu dem auf den 14. November d. J. Vormittag 11 Uhr vor dem Kommissario Herrn Assessor Köcher in hiesigem Gerichts-Lokal angesetzten Termine, bei dem Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls derselbe für todt erklärt, und sein Vermögen seinen legitimirten Erben verabfolgt werden wird.

Leobschütz, den 25. Januar 1839.

Das Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Der Müller Gottlieb Stephan beabsichtigt die Erbauung eines Brettschneideganges als Vorgelege zum Einstreichen in den Mehlgang seiner in Eulenburg gelegenen Wassermühle, dergestalt, daß er beide als Wechselwerk benutzen kann.

Zufolge der gesetzlichen Bestimmungen des Edikts vom 28. Oktober 1810, wird dies zur allgemeinen Kenntniß gebracht und demnächst nach § 7 Jeder, welcher gegen diese Anlage ein gegründetes Widerspruchsrecht zu haben glaubt, aufgefordert, sich dieserhalb binnen Acht Wochen präclusivischer Frist im hiesigen Königl. Landräthlichen Amte zu Protokoll zu erklären, indem nach Ablauf dieser Frist Niemand weiter gehört, sondern die landespolizeiliche Concession höhern Orts nachgesucht werden wird.

Glatz, den 6. August 1839.

Der Königl. Landrath.

Freiherr v. Zedlitz.

Gesang-Unterhaltung.

Dienstag den 13. August im ehemal. Gabel-Garten, von den Oesterreichischen Natur-Sänger **C. Fischer**, wozu ich ergebenst einlade. Entree für Herren 2 gGr., für Damen 1 gGr.

Starczewski.

Literarische Anzeigen
der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Bei Rubach in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Breslau** durch die Buchhandlung **Josef Max** und **Komp.**:

Preußens gerichtliches Verfahren bei der Instruktion der Prozesse.

Eine systematische Bearbeitung der darüber bestehenden Gesetze, namentlich der allgemeinen Gerichtsordnung, der Verordnung über den Mandats-, summarischen und Bagatell-Prozeß ꝛc. Von **T. Stollberg**, Oberlandesgerichts-Assessor. Preis 1 Rthlr.

Das vorliegende Werk enthält in gedrängter Kürze die erste wissenschaftliche Bearbeitung eines der wichtigsten Theile des formellen Rechts, und wird um so willkommener sein, als in demselben vielfach auf die Kriminalordnung und die Abweichungen vom gemeinen Rechte Bezug genommen ist. Zugleich hat der Verfasser insbesondere in den Noten sein Augenmerk auch auf das Bedürfniß angehender Praktiker gerichtet, und denselben eine Methode an die Hand gegeben, wie sie ohne große Schwierigkeit ihre Funktionen als Instruenten zu erfüllen im Stande sind.

Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist kürzlich erschienen und in **Breslau** in der Buchhandlung **Josef Max** und **Komp.** zu haben:

Leitfaden beim Unterricht in der Naturlehre

für Progymnasien, Bürger- und Gewerbeschulen
von
C. Agthe,
Conrector am Progymnasium in Nienburg. Gr. 8. Nebst 2 Kupfertafen mit 61 erläuternden Abbildungen in 4. 16 Ggr.

Dieser Leitfaden, welcher in klarer Uebersicht und gedrängter Kürze nicht nur die wichtigsten Lehren der Physik, sondern auch das Nöthigste aus der populären Astronomie und der physischen Geographie enthält, verdient um so mehr Beachtung und fernere Verbreitung, weil er gleich nach Erscheinen in mehreren Unterrichts-Anstalten eingeführt und von zwei Recensenten sehr günstig beurtheilt worden ist. In beiden Beurtheilungen wird dieses zweckmäßige und verhältnißmäßig sehr inhaltsreiche Werk wegen seines reinen, klar belehrenden Styles, der Masse von erläuternden Beispielen, so wie wegen seiner Reichhaltigkeit, lichtvollen Ordnung und guten Ausstattung nicht nur als dem angezeigten Zwecke vollkommen entsprechend, sondern auch für andere Leser, welche einer Selbstbelehrung über Gegenstände der Natur nachstreben, ganz besonders empfohlen.

Im Verlage von J. Hölscher in Coblenz sind so eben nachstehende vortreffliche katholische Schriften erschienen und in **Breslau** in der Buchhandlung **Josef Max und Komp.** zu haben:

Dörle, Pfarrer, **Gottgeweihte Stunden,** oder Betrachtungen über die wichtigsten Heilslehren des Christenthums. Ein christkatholisches Erbauungsbuch. Mit einem Stahlstich von Rahn und sauber gestochenem Titelblatt. Elegant brochirt 18 Ggr. oder 1 Floren 20 Kr.

In gepreßtem Saffianband reich vergoldet 1 Rtlr. 10 Ggr., 2 Fl. 30 Kr. Unter der Masse von Erbauungsbüchern verdient obiges einen der ersten Plätze. Durch allgemein verständliche, wahrhaft erbauende Betrachtungen, seinen billigen Preis und die wahrhaft glänzende Ausstattung, zeichnet es sich auf das vortheilhafteste aus.

Giebt es eine geistliche Ordnung? oder, die göttliche Offenbarung und ihre nothwendige Vermittelung durch das Priesterthum. Zur Verständniß der katholischen Kirche und Hierarchie, gegenüber der Entstellung und Mißdeutung älterer uud neuerer Zeit. gr. 8. geh. 20 Ggr., 1 Floren 24 Kr.

Der Verfasser hat sich aus besondern Ursachen nicht genannt. Niemand aber, der dieser zeitgemäßen Schrift seine Aufmerksamkeit schenkt, wird es zu bereuen haben.

Stunden des allerheiligsten Sacraments. Vorzüglich zum Gebrauche für die Mitglieder der Brüderschaft von der immerwährenden Anbetung. geh. 4 Ggr., 18 Kr.

Dieses Schriftchen ist aus den bekannten „heures du St. Sacrement" übersetzt und verdient seiner vorzüglich schönen Gebete und Betrachtungen halber die größte Verbreitung.

Neueste römische Staatsschrift.

Im Verlage der K. Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg ist nun eben erschienen und auch in auswärtigen soliden Buchhandlungen zu erhalten, in **Breslau** in der Buchhandlung **Josef Max** und **Komp.**, Aderholz, Neisse bei Hennings, Glogau, Lissa, Posen, Oppeln, Schweidnitz:

Darlegung des Rechts- u. Thatbestandes mit authentischen Dokumenten, als Antwort

auf die Erklärung der Königl. Preuß. Regierung in der Staatszeitung vom 31. Dezember 1838.

Wortgetreue Uebersetzung des zu Rom in der Druckerei des Staats-Sekretariats im April 1839 erschienenen italienischen Originals.

Gr. 8. Brosch. 1 Fl. rh. (16 Gr. preuß.)

Diese Uebersetzung zeichnet sich dadurch aus, daß die in Text und Dokumenten vorkommenden theologischen und kanonistischen Stellen mit besonderm Fleiße nach dem richtigen Wortsinne übersetzt sind, so wie daß sie alle Dokumente vollständig und in deutscher Sprache giebt und dabei doch die allerwohlfeilste ist. — Daher möchte dieselbe wohl zum Gebrauche des hochw. Clerus und des größern Laienstandes vorzugsweise sich eignen.

Medizinisches Universal-Haus- und Hülfsbuch.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Breslau** in der Buchhandlung **Josef Max** und **Komp.** zu haben:

Dr. **Belliol's**
radikale Heilung
der Scrofeln, Flechten und galanten Krankheiten, so wie aller chronischen Krankheiten des Kopfes, der Brust und des Unterleibes. Nebst Rathschlägen über die körperliche und geistige Erziehung der Kinder, und über die Lebensweise der Greise.

Nach der siebenten Auflage aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. (17 Bogen.) Preis 20 Gr.

Vorstehendes Werk des berühmten Pariser Arztes hat so große Anerkennung gefunden, daß binnen wenigen Jahren sieben Auflagen davon erschienen sind. Es ist ein wahrhaftes „medizinisches Haus- und Hülfsbuch" für Jedermann, da es alle die Krankheitsübel und Gebrechen behandelt, die unsere Generation vorzüglich heimsuchen. Dr. Belliol zeigt, daß der Flechten-, Krätz-, scrophulöse, venerische, biliöse, scorbutische und rheumatische Stoff nach der Reihe fast die einzige Quelle aller unserer organischen Affektionen ist, und diesen vielverbreiteten chronischen Uebeln hat er seine besondere Aufmerksamkeit während seiner bedeutenden Praxis gewidmet. Seine Belehrungen über diese Krankheiten und ihre medizinisch-diätetische Behandlung und Heilung sind ein Meisterstück der neuen praktischen Medizin. Die Krankheiten und Gebrechen alle speziell anzuführen, welche das Werk behandelt, gebricht es uns hier an Raum. Wir schließen daher mit der Versicherung, daß es eines der nützlichsten und wohlthätigsten Volksbücher ist, die in neuerer Zeit erschienen sind. Der Preis ist sehr billig.

Brennholz-Verkauf.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf von Brennholz im Königlichen Forst-Revier Bobiele stehen für den Monat August c. nachstehende Termine fest:

1) im Belauf Bartschdorf und Schuberzee Mittwoch den 28. August c. früh 9 Uhr im Gasthofe zu Königsbruck zur Versteigerung von Eichen-, Buchen-, Erlen-, Kiefern-Scheit- und Astholz;
2) in den Beläufen Königsdorf, Woidnig und Backen Donnerstag den 29sten d. M. früh 9 Uhr im Gasthofe zu Königsdorf zur Versteigerung von Erlen-, Kiefern-Scheit- und Astholz.

Die Bezahlung muß sofort beim Termine erfolgen, und können die Hölzer bei den betreffenden Förstern in Augenschein genommen werden.

Bobiele, den 6. August 1839.

Der K. Oberförster v. Rauchhaupt.

Auktion.

Am 14ten August d. J. Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr und die folgenden Tage sollen in Nr. 6 Ursulinerstraße, die zur Concursmasse des Kaufmann Springmühl gehörigen Mobilien und Waaren öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Dieselben bestehen in Porzellan, Betten, Meubles, verschiedenem Hausgeräth, Handlungs-Utensilien, Tabaken, Farben, Droguerien und verschiedenen Specerei-Waaren.

Breslau, den 23. Juli 1839.

Mannig, Auktions-Kommiss.

Sonnabend den 17. August gehen zwei leere Gelegenheiten, die eine nach Charlottenbrunn, die andere nach Salzbrunn, Mäntler-Gasse Nr. 12.

Zwei milchende Eselinnen sind zu verkaufen oder zu vermiethen in Pakoslaw bei Rawicz. Man kann sich melden beim Agent Salomon Tschirski im Hôtel de Saxe.

Aecht englische Gummi-Palitos (Regenröcke) und Mäntel empfiehlt zu den billigsten Preisen:
Moritz H. Stern, Riemerzeile Nr. 10.

Großes Trompeten-Konzert
findet heut in dem Liebichschen Garten vor dem Schweidnitzer Thor statt.

Abend-Konzert
findet heute Dienstag und Donnerstag im Menzel'schen Garten bei Beleuchtung statt. Es ladet ergebenst ein:
Menzel, Koffetier vor dem Sandthor.

Konzert.
Heute Dienstag den 13. August Konzert und Garten-Beleuchtung im Hanke-Garten vor dem Ohlauer Thor bei
C. Dietrich.

Bequeme Retour-Reisegelegenheit nach Berlin: Reusche Straße Nr. 65, im goldenen Hecht.

Ein Gewölbe
ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen, Stockgasse nahe am Ringe. Das Nähere in der Buchhandlung von G. P. Aderholz zu erfragen.

Nachricht.
Dem geehrten unbekannten Herrn, der am 5ten d. M. sich das neugebaute Haus Vorder-Bleiche Nr. 5 besehen und darin etwas vermißte, diene zur Nachricht, daß nachträglich dasselbe hergestellt wird.

Auch sind daselbst noch Wohnung und Stallung mit Wagenplatz, bald oder zu Michaelis, zu vermiethen.

Reise-Gelegenheiten.
Es gehen Mittwoch und Donnerstag als den 14. und 15. d. M. zwei leere Glasfenster-Wagen nach Salzbrunn und Altwasser. Näheres zu erfragen Reusche Straße Nr. 42, in der goldnen Scheere zwei Stiegen.
Aron Frankfurther.

Kapitals-Gesuch.
Auf eine privil. Apotheke werden zur ersten, noch unter der Hälfte des Kaufwerthes ausgehenden Hypothek 3000 Rthl. à 5% Zinsen gesucht. Agentur-Comtoir von **S. Militsch,** Ohlauerstr. Nr. 78 (in den 2 Kegeln.)

Reisegelegenheit.
Mittwoch früh den 14ten August geht eine leere Fensterchaise nach Warmbrunn, und Sonnabend früh den 17. hujus eine dergleichen nach Salzbrunn. Näheres darüber bei
Schubert, Sandstraße Nr. 8.

Den 15. August geht ein Wagen leer nach Landeck. Näheres Albrechtsstraße Nr. 48, beim Lohnkutscher daselbst.

Anzeige.
Leerbaum-Dachrinnen von verschiedenen Längen, so wie auch mehrere Sorten trockene Nutzhölzer, sind fortwährend zu haben bei
Müller und Wötzhold,
Dominikaner-Platz Nr. 1.

Neuen wirklichen englischen Fett-Hering,
bedeutend billiger wie bisher, verkauft
C. F. Rettig,
Oderstr. Nr. 16, gold. Leuchter.

Sehr schönes gut geleimtes Canzlei, pro Ries 1 Thlr. 20 Sgr., 1 Thlr. 25 Sgr., 2, 2⅙ Thlr., gr. Canzlei 2⅔, groß Concept 2, blau und weiß Aktendeckel 3½, 4 Thlr. empfehlen
Hübner und Sohn, Ring 32, 1 Tr.

Ein großer trockener Keller ist Büttner-Straße Nr. 1 zu vermiethen; das Nähere bei dem Haushälter.

Katarinenstraße Nr. 9
ist von Michaeli d. J. ab, an eine ruhige Familie die zweite Etage zu vermiethen und das Nähere daselbst erste Etage zu erfragen.

In dem vormals v. Folgersbergschen Hause Nr. 20 am Ringe sind vom 1sten Oktober d. J. ab zu vermiethen:
Im Vorderhause, das zweite und dritte Stockwerk, wo möglich beide zusammen, da diese Verbindung für manche Miether bequem und vortheilhaft sein könnte.
Im Mittelhause, eine Wohnung, eine Treppe hoch, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Flur und Gewölbe.
Im Hinterhause, Junkernstraße Nr. 32, eine Handlungsgelegenheit, bestehend in einem Gewölbe und einer großen Remise.
Zwei große gedielte Bodenkammern im Vorderhause.
Der Haushälter Fischer zeigt die zu vermiethenden Gelasse. Das Uebrige ist zu erfahren bei Hrn. Mückude, Gerbergasse Nr. 12.

Termino Michaeli d. J. sind zwei freundliche Vorderzimmer nebst Bedientenstube, für einen oder zwei einzelne Herren, im Ganzen oder getheilt, zu vermiethen. Das Nähere hierüber Carlsstraße Nr. 42 im Comtoir.

Gelegenheit nach Flinsberg, über Goldberg, den 15. August, zu erfragen Messergasse Nr. 28.

Zu vermiethen,
Klosterstraße Nr. 1, eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 1 Kammer, Küche und Keller, zu Michaeli a. c., und das Nähere beim Haushälter daselbst zu erfragen.

Zu vermiethen
sind Schweidnitzer Straße Nr. 14 im Vordergebäude in der zweiten Etage 2 Stuben, und im Hinterhause ebenfalls in der zweiten Etage 2 Stuben und 1 Kabinet, sämmtlich ohne Küche und Beigelaß, und zu Michaelis zu beziehen.

Das Bäudel, Altbüßerstraße Nr. 26, ist zu vermiethen und das Nähere daselbst bei dem Vice-Wirthe zu erfahren.

Angekommene Fremde.

Den 11. August. Rautenkranz: Hr. Kammerherr Baron v. Teichmann a. Kraschnitz. Frau Gutsb. Swiętoslawska u. HH. Gutsb. Jarocki u. v. Maczkowski a. Polen. Hr. Kfm. Hauser a. Brieg. — Weiße Adler: Hr. Major v. Pentz, a. Merseburg kommend. Hr. Major v. Gallwitz a. Schreibendorf. Hr. Gutsb. v. Garnier aus Nassadel. Hr. Kaufm. Stöber aus Marktheidenfeld. — Blaue Hirsch: Hr. Land- und Stadtger.-Direktor Babka a. Ostrowo. HH. Kfl. Kleinert a. Zduny, Matros a. Gleiwitz u. Bloch a. Oels. — Gold. Gans: Hr. Landesältester Baron v. Diebitsch a. Groß-Wiersewitz. Hr. Gutsb. v. Mierzejewski a. Polen. Hr. Hauptmann Wollenhaupt aus Sulau. HH. Kfl. Sarban a. Berlin u. Jeker a. Amsterdam. Fr. Kaufm. Adelstein a. Warschau. — Gold. Krone: Hr. Dr. med. Gabriel a. Schweidnitz. — Drei Berge: Staatsdame Fürstin v. Soltyk a. Petersburg. HH. Kfl. Mätzky aus Berlin, Thiele aus Stettin und Braun aus Rawicz. — Gold. Schwert: Hr. Kaufm. Schöpe a. Berlin. Hr. Gutsb. von Schickfus aus Trebnig. — Zwei gold. Löwen: Hr. Justiz-Kommissar Weidlich aus Gleiwitz. Hr. Glashüttenbesitzer Epstein aus Czarnowancz. HH. Kfl. Eisner a. Guttentag u. Ehrlich a. Strehlen. Hr. Rendant Fleischmann aus Insterburg. — Deutsche Haus: Hr. Kfm. Schweitzer a. Neisse. Hr. Post-Secretair Brauer a. Berlin. — Hotel de Silesie: HH. Kaufl. Kornfeld a. Berlin, Guttenstein a. Heidelberg, Weste u. Büchner aus Magdeburg. Hr. Gutsb. v. Hirsch aus Petersdorf. Hr. Baumeister Runge a. Berlin. Fr. Landräthin v. Koschembahr a. Türpitz. Hr. v. Prosch a. Neumarkt. — Hotel de Saxe: Hr. Kfm. Pohl a. Rawicz. Hr. Rittmeister v. Lübbers aus Greiffenberg. Hr. Oberamtm. Wendorffer a. Großherzogth. Posen. Hr. Holzhändler Krause a. Dyhernfurth. — Weiße Storch: Hr. Kfm. Kaiser a. Strzelna.

Privat-Logis: Hummerei 3. Hr. Pastor Gerlach a. Lorenzberg. Oderstr. 17. Hr. Oberstlieut. v. Meyer a. Schwersenz. Oderstraße 23. Hr. Kaufm. Hempel a. Grünberg. Hr. Regierungs-Secretair Wenzek a. Bromberg. Langeholzgasse 2. Fr. Oberförster Witte a. Podzampe. Ritterplatz 8. Fr. Stadträthin Heinrich a. Posen. Wallstr. 13. Hr. Stud. der Medizin Kestenberg a. Krakau.

Wechsel- u. Geld-Cours.
Breslau, vom 12. August 1839.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	140⅙
Hamburg in Banco	à Vista	—	151¼
Dito	2 Mon.	—	150¼
London für 1 Pf. St.	3 Mon.	6. 21⅓	6. 20⅔
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in W. Zahl.	à Vista	—	102
Dito	Messe	—	—
Dito	2 Mon.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	—
Wien	2 Mon.	—	101⅚
Berlin	à Vista	100	—
Dito	2 Mon.	—	99 1/12
Geld-Course.			
Holländ. Rand-Ducaten		—	—
Kaiserl. Ducaten		—	96
Friedrichsd'or		—	113
Louisd'or		112⅙	—
Poln. Courant		—	—
Wiener Einl.-Scheine		41 5/12	—
Effecten Course.	Zins Fuss		
Staats-Schuld-Scheine	4	103¾	—
Seehdl. Pr. Scheine à 50 R.	—	70	—
Breslauer Stadt-Obligat.	4	—	105
Dito Gerechtigkeit dito	4½	—	92½
Gr. Herz. Pos. Pfandbriefe	4	105 5/12	—
Schles. Pfndbr. v. 1000 R.	4	—	—
dito dito 500 -	4	—	—
dito convertirte 1000 -	4	103¼	102¾
dito dito 500 -	4	103⅓	103
dito Ltr. B. Pfdbr. 1000 -		—	—
dito dito 500 -	4	105¾	—
Disconto . . 4½.			